

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1873**

25.9.1873 (No. 223)

# Badischer Beobachter.

Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 223.

Erscheint täglich (Montag ausgen.)  
Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen  
1 fl. 68 kr. vierteljährlich.

Donnerstag, 25. September

Injectionsgebühr:  
die gepaltene Zeitzeile ober deren  
Raum 4 Kreuzer.

1873.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. October beginnt das vierte Quartal unseres Blattes. Mit Hinweis auf die an der Spitze desselben enthaltene Preisangabe bemerken wir, daß alle Postanstalten und Landpostboten Bestellungen annehmen; für hier und Umgegend das Bureau unseres Blattes sowie die Austräger.

Karlsruhe, den 17. September 1873.

Die Redaction des Bad. Beobachters.

## Der Ultrakatholikencongreg in Constanz.

III.

Zur zweiten öffentlichen Volksversammlung, Sonntag d. 14. Sept. Mittags waren viele Schweizer Protestanten, auch Juden, Frauenzimmer und Kinder erschienen. Die Gesamtzahl mag 1800 bis 2000 betragen haben. (Die Constanzerin gibt 2500, die Karlsruherin gar über 3000 an, was erklärlich ist, wenn man weiß, daß die Herren durch ultrakatholische Brillen schauten.)

Professor Weber aus Breslau, fußend darauf, daß die Aufgabe der Kirche sei, die von Christus verkündeten Wahrheiten und die von ihm angeordneten Heilmittel den Menschen zuzuwenden, meint, die Kirche als Lehrerin der Menschheit könne keinen blinden Gehorsam verlangen; es gelte nicht, die Vernunft tot zu machen, vielmehr, auch den Laien das Urtheil über Dogma zu ermächtigen; die Laien hätten dasselbe Anrecht auf den Himmel, wie die Geistlichen. Es solle ferner durch die rechte Erkenntnis auf den Willen gewirkt, die Gläubigen dahin geführt werden, aus innerer Ueberzeugung den sittlichen Grundsätzen gemäß zu handeln. Sie wollten nur die falsche Autorität zerstören, die wahre Autorität (weshalb?) sichern und den Bau des Reiches Gottes auf Erden herstellen.

Dr. Böck von Augsburg betonte die politische Seite der ultrakatholischen Bewegung. Es lebe der Kampf des Weltthums und Deutschthums, des Romanismus und Germanismus wider auf. Die Förderung des Ultrakatholicismus liege im Interesse der Staaten, von denen Rom bedingungslose Unterwerfung verlange. Die Staaten müßten uns befreien aus der Sklaverei Roms. Der „große Kanzler“ habe mit Recht gesagt: „Nach Carossa gehen wir nicht.“ Die Ultramontanen seien Feinde des Staates; sie suchten Allianz mit den französischen Legitimisten. Frankreich sei so tief gesunken, daß

es zum Sacré coeur wallfahrte um Rache über Deutschland zu ersehen. Deutschland werde kein Heil bis wir los seien von Rom. Vor 5 Jahren habe er in Constanz die Einigung Deutschlands geweissagt, er hoffe, daß auch in religiöser Beziehung Frühling und Einigung der getrennten Confassionen in Deutschland verwirklicht werde.

Während der Rede hatten sich die Franzosen (Hyacinth Lryson und Preissené), denen die Ausfälle gegen ihr Vaterland doch zu stark waren, entfernt. Der Präsident Schulte nahm die Frühlingsernte natürlich in Schutz.

Friedrich aus München: Die Bischöfe seien auf dem Concil nicht für die Wahrheit eingestanden; das habe er früher nachgewiesen. Bischof Ketteler, der ihn deshalb angegriffen, habe eine glänzende Niederlage erlitten; er habe ihm (Friedrich) nicht mehr geantwortet. Allein das sei das Schandereignis dabei, daß gleichwohl die Ketteler'sche Schrift in 3 Auflagen von mehreren Tausend Exemplaren verbreitet sei. Mit diesen Bischöfen werde man jetzt aufräumen, die „Holländer“ hätten jetzt einen nationalen Bischof, der für die Wahrheit einstehe werde. Der brauche keine Jurisdiction von Rom, der Papst verleihe die Jurisdiction um ihres Geld. Um Geld sei überhaupt in Rom Alles feil, so besonders auch Ehedispense; wer aber das Unglück habe, arm zu sein, dürfe nicht heirathen; feil sei um Geld selbst der Himmel. Der Papst habe die größte Macht an sich zu ziehen gewußt, sogar die weltliche. Für ihn existire das deutsche Kaiserreich nicht, weil er es nicht vergeben habe. Der Papst sei Gott in Rom, wie man bei den Ultramontanen zu sagen pflege; er sei nach ultramontaner Anschauung alleiniger Eigentümer des Kirchengüter, sei Eigentümer aller Reiche. Nach dem Untergang der weltlichen Herrschaft des Papstes müßten auch die Nuntien und Gesandtschaften beim Papst abgeschafft werden, insbesondere müsse die Schweiz dem Nuntius die Anerkennung entziehen. Die Rechte des Papstes beruhten auf Erfindungen des Mittelalters und zwar auf dem größten Lügenwerke des es gebe, dem Pseudoisidor. Kein Concil habe diese Rechte des Papstes anerkannt bis zum Vaticanischen. Die Bischöfe sollten dagegen protestiren; allein was thaten sie? — sie suchten ihre Missionen in den Wallfahrten. Für die Ausübung der Jurisdiction bedürfe der Bischof der Anerkennung von Rom nicht. Petrus habe keine höhere Autorität gehabt, als die anderen Apostel. Die Schriftsteller für den Primat bewiesen nichts; fromme und unfrome Legenden ebenso wenig. Der

Papst, der den Vertrag mit der Gemeinde gebrochen, habe seit dem 18. Juli 1870 ohnehin selber keine Jurisdiction mehr, könne also auch keine mehr verleihen. Der „Holländer“ Bischof werde wahrhaft apostolisch seine Gewalt nicht mißbrauchen; dafür werde die Synode schon sorgen. Er werde besonders die Vaterlandsliebe bei ihnen (den „Holländern“, die ihrer allerdings bedürfen) stärken. Und Kaiser Wilhelm werde nicht, wie jener Kaiser auf dem Bild im Saale, dem Papste den Steigbügel halten.

v. Schulte beginnt mit Anekdoten, um zu beweisen, daß von Rom der göttliche Geist gewichen sei. Er glaubt zwar, daß Petrus in Rom gestorben sei, weil er die historischen Zeugnisse dafür für genügend halte; der Primat aber sei durch Fälschung und Mißbräuche entstanden. Bis zum 5. Jahrhundert finde sich keine Spur davon. Seit dem 4. Jahrhundert sei das Papstthum vom Laienthum getrennt worden. Absolutismus in der Kirche gehe Hand in Hand mit dem Absolutismus im Staate. Auf beiden Gebieten herrsche jetzt freie Entwicklung und es könne keinen deutschen Staat geben, der ihnen, den „Holländern“, entgegenetrete.

Reinken s will sich nicht zwischen die Menschenherzen und Gott drängen. Er will ein Wort reden, das eine That sein soll. Das Concil von Constanz habe die drei gleichzeitigen Päpste beseitigt und länger als 2 Jahre die Christenheit ohne Papst regiert. Das Reformwerk des Concils sei aber von einem listigen Italiener vernichtet und seine Niederlage sei zu Basel verschärft worden. Jene Männer, wie Gerson und seine Freunde seien unterlegen, weil sie nicht erfüllt waren vom Geiste der hl. Schrift, weil sie keine Bibeltheologen waren. Und nun bespricht er das Verbot des Bibellebens. Dieses Verbot werde heutzutage von den römisch katholischen Bischöfen und Priestern den Gläubigen mehr und mehr eingeschränkt. Das Concil von Trient, auf welches sich (Sess. IV.) manche Geistliche berufen, habe das Lesen in der hl. Schrift in der Muttersprache nicht verboten; es habe auch nicht, wie Theologen behaupten, verboten, die hl. Schrift den Studirenden aus dem Originaltexte zu erklären. Solle etwa der Papst letzteren lesen und erklären? — Wenn wir aber seit 26 Jahren einen Papst haben, der kein Griechisch und kein Hebräisch versteht! Der Papst habe freilich Grund das Lesen jener Stelle zu verbieten, wo es heißt: „Nichtet nicht, damit Ihr nicht gerichtet werdet; er, der sich mit 3 Kronen auf dem Haupte in Säften herum-

## Verschiedenes.

(Ein Meisterschub.) Wir lesen in einem französischen Journal folgendes merkwürdige Beispiel von Geistesgegenwart eines algerischen Colonisten. „Ich war“, erzählt der Held unserer Geschichte selbst, „in der Nähe meines Hauses mit der Ausbesserung eines Wagens beschäftigt. Meine Frau saß im Hause der Thüre gegenüber und nähte, während die Kinder um sie herumspielten. Plötzlich stießen sie einen Schrei aus, ich schaute um und sehe einen Löwen von gewaltiger Größe langsam herankommen, obgleich es am hellen Tage war, und sich auf der Schwelle meines Hauses im Schatten niederstreckte. Entsetzt und außer mir mache ich meiner Frau und meinen Kindern ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten. Es hätte dessen nicht bedurft, denn der Anblick des ungeheuern Thieres, dessen Kopf ihnen zugeteilt war, hatte sie mit eiligen Grauen erfüllt. Ohne mir deutlich bewußt zu sein, was ich thun wollte, ging ich auf die hintere Seite meines Hauses an das Fenster meiner Stube. Glücklicherweise hatte ich meine Hinte in die Fensterecke gestellt, so daß ich sie erlangen konnte; wäre sie nicht so nahe gewesen, so würde ich verloren gewesen sein, denn das Fenster war nicht weit genug, um einem Manne den Durchgang zu gestatten. In Folge eines andern glücklichen Zufalls stand die Thüre meines Zimmers offen und ich konnte den Löwen auf der Schwelle liegen sehen. Obgleich eines meiner Kinder zwischen mir und meinem Ziele stand und einer der Thürpfosten mir nicht gestattete, mehr vom Löwen zu sehen als seinen Kopf, zögerte ich doch nicht, legte an, empfing meine Familie dem Schutze des höchsten

und gab Feuer. Die Kugel berührte das Haar meines Knaben und drang zwischen den Augen in den Kopf des Löwen. Er sank lautlos zusammen — der Tod hatte ihn sofort ereilt. Man denke sich mein Entzücken! Der geringste Laut, das leiseste Geräusch konnte dem Löwen seinen Kopf wenden und aus dem Bereiche meiner Kugel bringen lassen; die geringste Bewegung meines Kindes konnte sein Leben in Gefahr bringen.“

(Gänsezucht im Elsaß.) Pommern, wo die Gänsezucht so hoch in Blüthe steht, hatte in dieser Beziehung in allen deutschen Ländern den Vorzug und seine geräucherten Gänsebrüste gingen als Delicatessen in alle Welt. Jetzt erhält dasselbe im Reiche eine gefährliche Wettbewerberin am Elsaß, das nach mehr als zwei Jahrhunderten nun wieder deutsch wird mit seinen reichen Naturschätzen, seinen edlen Weinen und großen Gänseherden. In Straßburg allein sollen gegen 30,000 Gänse auf den Markt kommen. Durch Gänsefütterung ernährt dort die Frau des Arbeiters, der den Winter über feiern muß, ihre Familie; Frauen, welche ein kleines Kapital besitzen, haben 400, 1000, ja 3000 solcher Pflügel, die alle genudelt, d. h. kunstgerecht gefüttert werden müssen, um große Lebern hervorzubringen. Bestimmte Delicatessen Fabrikanten haben Lieferungsverträge auf so und so viel Lebern abgeschlossen, aus denen dann die vielberühmten Straßburger Gänseleber-Pasteten hergestellt werden. Der Handel mit denselben bringt alljährlich während der 6 Monate in der einen Stadt über 3 Mill. Frs. in Umlauf. Bei vielen Dörfern bedecken die zahlreichen Gänseherden gleich weißen Wolken die Wiesen und Weideplätze.

(Bier-Strife.) Was vorausgesehen war, ist einge-

treten — der Consum des Bieres in Wien ist um ein Beträchtliches gesunken. Ursache ist die außerordentlich schlechte oder doch nur mittelmäßige Qualität desselben. Der letzte eis- und schneearme Winter brachte es mit sich, daß viele Brauereien große Vorräthe nicht einlagern konnten. Der heiße Sommer, die vielen Fremden führten andererseits wieder einen riesigen Mehrverbrauch herbei; somit kam es, daß das abgelagerte Bier „alle“ geworden ist — und nur bevorzugte Gasthäuser ersten Ranges beziehen noch gut abgelegenes Gebäu. Die meisten Vorstadtgasthäuser erhalten junges Bier. (Der hochaufgeschraubte Preis ist aber der alte geblieben.) Dasselbe ist trübe und wirkt faktisch in vielen Fällen purgirend. Es ist daher ein förmlicher Sirke selbst unter den ausgepöckeltesten Bieromanen eingetreten.

— In einer der böhmischen Festungen stand neulich Mittag ein neu eingekleideter Recrut vor der Hauptwache zum ersten Male auf dem Posten, als zufällig der Festungscommandant vorbeisritt. Der Neuling im Solde des Mars präsentirte dem General, tief aber nicht, wie es vorchriftsmäßig, in's Gewehr. Der Commandant trat an den Recruten heran und stellte ihn zur Rede, warum er nicht in's Gewehr gerufen habe. Der Recrut, ein Egerländer, sichtlich bestürzt, entgegnete treuherzig: „Derr General, 's nützt nichts, sie sigen alle brinnen beim Essen.“ Der militärische Ernst des Commandanten verwandelte sich Angesichts der naiven Anschauung des angehenden Kriegers, der seine Kameraden nicht beim Mittagessen stören zu dürfen glaubte, in die heiterste Laune.

tragen läßt, habe Ursache das Lesen der Worte zu untersagen: „Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen.“

Zum Schluß erklärt er ausdrücklich, daß er seinen „Holländern“ das Bibellernen erlaube, meint aber doch, im alten Testament sei Manches, das nicht für Jedermann passe, dagegen fordert er seine Schäflein auf zum Lesen des neuen Testaments.

## Deutschland.

Karlsruhe, 24. Sept. S. R. H. der Großherzog haben mit allerhöchster Entschliebung vom 18. Sept. d. J. gnädigst geruht, den Professor Dr. Eduard Winkelmann in Bern, unter Beilehung der Staatsdiener-Eigenschaft und des Titels als Hofrath, zum ordentlichen Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Heidelberg zu ernennen.

\* Karlsruhe, 23. Sept. Herr Castelar ist von seiner Ruhmredigkeit von den 600,000 Mann, mit denen er die Carlisten vernichten wollte, arg herabgelommen: er hat den Cortes neurestens ein Klagegedicht vorgesungen, das an Deutlichkeit über die republikanische Misere nichts zu wünschen übrig läßt. Da er endlich begreift, daß es mit schönen Reden allein nicht gethan sei, so gesteht er ganz offen ein, daß ohne Beizug der „conservativen“ Generale nichts auszurichten sei. Die Zuchtlosigkeit der republikanischen Truppen muß in der That schauderhafte Dimensionen angenommen haben, wenn der bitterste Feind der Carlisten selbst eingestehen muß, daß man selbst in Gegenden, die der Regierung von Madrid sonst zugethan seien, mehr die Ankunft der republikanischen Truppen als der Carlisten fürchte. Dabei fehle es an Monturen, an Waffen, — an allem, was zum Kriegführen nöthig sei. — Andererseits freilich darf man nicht vergessen, daß auch Don Carlos an Waffen, besonders an Kanonen, einen empfindlichen Mangel leidet, wodurch es ihm bis jetzt unmöglich war, auf Madrid zu marschiren und das dortige Kartenhaus über den Haufen zu werfen.

In Frankreich kann die Fasion, obgleich neuerdings wieder Schritte zu ihrem definitiven Zustandekommen gemacht worden sind, immer noch nicht Fleisch und Blut annehmen, weil die übertriebene Consequenzreiterei des Grafen Chambord stets neue Schwierigkeiten zu schaffen weiß. Die günstige Zeit zur Restauration der legitimen Monarchie, die Frankreich auf längere Zeit eine feste Gestalt zu geben vermöchte, kann leicht für immer einschwinden und damit das Reich ähnlichen Zerrüttungen preisgeben, wie sie Spanien jetzt so schwer zu beklagen hat. Raschheit und Energie sucht man im Lager der Monarchisten vergebens.

Ein wahrhaft ekelregendes Bild hat in diesen Tagen die Haltung des Wiener Volkes beim Einzug Victor Emanuels geliefert, das uns einen Beweis gibt, wie tief eine Bevölkerung sinken kann, die ihre geistige Nahrung aus einer gänzlich verkommenen und vaterlandlosen Presse zu schöpfen gewohnt ist. Selbstverständlich mußte die Achtung vor dem eigenen, durch so viele Schicksalsschläge hart betroffenen Monarchen bei den Wiener eine unfreundliche Haltung gegen den Gast Franz Joseph ausschließen; aber so viel Takt sollte man doch bei jedem Volke, das auf seine Ehre und seine Existenz noch etwas hält, voraussetzen dürfen, daß es demjenigen, der von jeher der Todfeind Oesterreichs war und ihm zwei seiner schönsten Provinzen auf eine unqualificirbare Weise zu escamotiren verstanden hat, nicht in zahllosen Schaaren entgegenjuble, wie wenn er der Wohlthäter und Retter des Vaterlandes gewesen wäre. Und dabei hat nicht einmal die Persönlichkeit und äußere Erscheinung des Königs, vor dem der wiener vornehme und niedere Pöbel sich weggeworfen hat, auch nur das mindeste Sympathische in Haltung und Aussehen. Kann doch selbst die kölnische Zeitung, die aus naheliegenden Gründen für den König Ehrenmann und seine italienische Einheitschöpfung mit Begeisterung angenommen ist, nicht umhin, folgende personelle Beschreibung Victor Emanuels zum Besten zu geben: „Es gehört eine tüchtige Dosis von Schönschönheit dazu, um die Gestalt und das äußere Behaben des Königs von Italien imponirend und besonders majestätisch zu finden. Der gebrungene, breitschulterige Körper Victor Emanuels, sein kurzer Hals, der eigenthümlich geformte Kopf mit den tiefhängenden Augen, der dicke, schwarzglänzende Schnurbart, dem der Backenbart schwermäßen noch zu Hilfe kommen muß, um ihn martialischer zu machen, der in zwei feine Spitzen auslaufende Knebelbart von gleicher tiefschwarzer Färbung, dazu die Haltung des etwas

hinterüber in den Nacken geworfenen Hauptes mit der bronzartigen Gesichtsfarbe — Alles dient, ihm eine absonderliche Erscheinung zu geben.“ Gewiß eine absonderliche Erscheinung, — aber nicht einmal so häßlich und so absonderlich wie die der Vidat brüllenden Wiener, von denen das Wort gilt: „Israel, daß du verdirbst, ist deine eigene Schuld!“

\* Kenzingen, 22. Sept. Zweiter glänzender Wahlsieg bei der Wahl der letzten 5 Wahlmänner, welche sämtliche gutgestante Ortsbürger, worunter der Stadtpfarrer, sind. So sind also ohne Ausnahme lauter Vertreter der kath. Volkspartei durchgegangen.

In Elzach siegte die kath. Volkspartei mit allen 5 Wahlmännern, in Yach mit 3 (oder 4) von 5, in Bieberbach mit 7 unter 8; in Oberwinden mit gar Keinem. Letzteres kommt daher: die katholische Volkspartei hatte in diesem Ort gerade die nämlichen Männer vorgeschlagen wie bei der letzten Landtagswahl im Jahr 1871. Einer dieser Männer war aber unterdessen Bürgermeister geworden, man wußte jedoch noch nicht recht, ob dadurch seine Gesinnung sich verändert habe. Unmittelbar vor der Wahl nun ließ der neue Bürgermeister ausschellen (ist die Ortschelle dazu da?), daß er die Wahl von dieser Partei nicht annehme. Vor dem Wahllokal war ein Plakat angeschlagen folgenden buchstäblichen Inhalts:

Bekanntmachung. Auf den Wahlzetteln, wo Herr Pfarrer Gerber ausgegeben hat, steht Bürgermeister Schmieder oben an. Bürgermeister Schmieder erklärt aber, daß er auf diesen Zetteln gewählt, die Wahl als Wahlmann nicht annehme, es soll somit für ihn von dieser Partei ein anderer in Vorschlag gebracht werden.

Oberwinden, den 19. September: 1873.

Bürgermeister Schmieder.

Dies gab natürlich Veranlassung zur Verwirrung dieser Partei, da die Zeit zu kurz war, noch einen Vorschlag zu machen. Da nun noch der Polizeidiener vor der Thüre des Wahlzimmers jeden Wähler abfragte und ihm sagte, der Wahlzettel, welchen er mitbringe, sei ungültig, werde drinnen gar nicht angenommen, er müsse einen von den Zetteln nehmen, welche die Polizei ihm darbiete u. dgl. — so geschah es, daß lauter Gemeinderäthe gewählt wurden. — Aber das kommt davon her, daß der frühere Bürgermeister Falter für seine colossalen Gesetzwidrigkeiten bei der Reichstagswahl ungestraft geblieben, obgleich der Reichstag seine Bestrafung verlangt hatte. Wir sind eben immer zu gutmüthig gegen derartige Gegner. Hätte Pfarrer Gerber, der damals wegen Ehrenkränkung der Wahlcommission vor allen möglichen Gerichtshöfen herumgeschleppt worden war, nach seiner Freisprechung die Bestrafung desselben energisch betrieben, ebenso die Bestrafung des Polizeidieners wegen seiner Gewaltthätigkeiten, hätte die Person, welche später Bürgermeister Falter beim Herumiragen von Wahlausrufen überfiel, durchpögelte und ihr die Wahlausrufe gewaltsam wegnahm, gegen ihn geklagt und seine Bestrafung erwirkt — es wäre gewiß bei dieser Wahl nicht wieder so zugegangen. Denn wir werden kaum irren, wenn wir vermuthen, daß auch diesmal die Sache von Falter und seiner Partei so angeordnet worden, wie sie erfolgt ist.

In Niederwinden 2 „rothe“ Wahlmänner, in Simonswald in allen 4 Gemeinden des Thales Alles schwarz.

✓ Lichtenthal, 22. Sept. Die kath. Volkspartei hat bei den Wahlen hier einen vollständigen Sieg davon getragen. Sämtliche 15 Wahlmänner zählen zu den Ustrigen. Die Gegner merkten wohl, wie eifrig wir uns in's Zeug legten und ließen daher schließlich die Flügel hängen.

\* Aus Baden, 23. Sept. Wie dem Freib. Boten mitgetheilt wird, soll Herr Bicar Reiser in Bühl wegen einer angeblich staatsgefährlichen Predigt vor das nächste Schwurgericht verwiesen sein.

Aus Baden, 20. Sept. Das kaiserliche Festungs-Gouvernement Straßburg hat unterm 11. d. M. folgenden Erlaß an das Bezirksamt Kork, betreffend die Stadt Kehl, gerichtet: Dem großherzoglichen Bezirksamt theilt das Gouvernement mit, daß, nachdem nach Benehmen mit dem großh. badischen Staatsministerium das preußische Kriegs-Ministerium angeordnet hat, daß die Stadt Kehl dem Befehls- und Verwaltungsbereich des General-Commandos des 15. Generalcorps und des Festungs-Gouvernements Straßburg zutrifft, nunmehr auch eine Regelung der militär-polizeilichen Verhältnisse in der Stadt Kehl nothwendig wird. Das Gouvernement wird die in der hiesigen Citadelle casernirten Truppentheile mit der Wahrnehmung der militärischen Polizei in Kehl beauftragen und die Revision der

von Militärs besonders besuchten öffentlichen Lokale an allen Sonntagen und Feiertagen veranlassen. Das großh. badische Bezirksamt ersucht das Gouvernement, das Bürgermeisterrath Kehl hiervon in Kenntniß setzen zu wollen und sehr gefälligst Sorge zu tragen, daß die in Kehl stationirten Gendarmen sowie die städtischen Polizeibeamten angewiesen werden, den mit Wahrnehmung der militärischen Polizei beauftragten Unterofficieren u. hilfreich zur Hand zu gehen. Eine besondere Beurlaubung der nach der Stadt Kehl sich begebenden Mannschaften u. von Seiten der die Garnison Straßburg bildenden Truppentheile wird nunmehr nicht mehr eintreten, so daß damit auch die Ausgabe von besonders auf Stadt Kehl lautenden U-laubskarten fortfällt. Der Gouverneur: gez. Hartmann, General der Cavallerie.

\* Kirrlach, 23. Sept. 9 Wahlmänner, der Ortsgeistliche und 8 brave treue katholische Männer sind bei lebhafter Wahlbetheiligung der Ortsbürger einstimmig gewählt worden.

\* In Walldürn glänzender Sieg der kath. Volkspartei.

Manheim, 22. Sept. Zu unserem Bedauern, schreibt die Neue Bad. Anz., müssen wir erfahren, daß Herr Oberbürgermeister Molle nach nochmaliger reiflicher Erwägung erklärt hat, auf seinem Entschlusse, ein Mandat in die zweite Kammer nicht anzunehmen, beharren zu müssen.

\* Frankfurt, 20. Sept. Die „Frankfurter Zeitung“ äußert sich in ihrer demokratischen Weise über den Congreß der „Holländer“ in Constanz: Der Congreß der Alt-katholiken in Constanz hat weniger Aufsehen gemacht, als die Veranstalter und Leiter desselben von ihrer Mühe erwarten mochten. Das ewige Einerlei der Namen Friedrich-Schulte-Reinkens, das zur Abwechslung bloß einmal als Reinkens-Schulte-Friedrich auftritt, die unaufhörlichen Expectorationen über Unsehlbarkeit und Jesuitismus, die ängstliche Weibehaltung der alten Formeln bei Bischofswahl und Cultus neben dem kläglichen Ausschauen nach dem rettenden Arme anderer Confessionen und die unüberwindliche Scheu gegen die religiöse Befreiung des Individuums, — das Alles wird durch die angenommene Synodalverfassung nicht aufgewogen, selbst wenn wir die Angabe von 50,000 eingeschriebenen Mitgliedern mit gläubiger Ueberwindung hinnehmen. Hierzu kommen aber noch andere Momente sehr bedeutlicher Natur. Auf früheren Congressen stellte man die religiöse Seite der Bewegung in den Vordergrund, die Constanzer Versammlung hat die politische Seite der religiösen gleichgestellt: die politische Mission des Alt-katholicismus ist offen eingestanden und proclamirt worden. Diese Mission ist die Herstellung des nationalen, das heißt des preussischen Staatskirchentums. Die Einnahme dieses Standpunktes zieht verschiedene Consequenzen nach sich. Einmal wird jene Fraction, der die religiöse und kirchliche Erneuerung die Hauptsache ist, bei Seite gedrängt, wie bereits mit Döllinger geschehen ist, und dann wird die auf der einen Seite niedrigeren nationale Schranke auf der andern Seite wieder schroff aufgerichtet. Der Zwischenfall mit Böhl und den französischen Theilnehmern des Congresses beweist dies. Eine dritte Consequenz ist nicht die unbedeutendste; sie betrifft die Schweiz. Uebereinstimmende Berichte lassen keinen Zweifel darüber, daß die Schweizer einen sehr erbaulichen Eindruck vom Congresse nicht mit nach Hause genommen haben und daß eine Scheidung zwischen dem deutschen und dem schweizerischen Alt-katholicismus eingetreten ist. So lesen wir in dem Berichte der „N. Zür. Ztg.“: „Ich traute meinen Augen kaum, als ich Pfister und Diener für das Hochamt im gewöhnlichen bunten Kleide auftreten sah, nachdem Professor Meßmer am Tage zuvor eben solche Keußerlichkeiten, die mit dem Christenthum nichts, aber mit dem Heidenthum viel Gemeinschaft haben, mit so scharfer Satyre gegeißelt hatte. Ich sträubte mich dagegen, allein ich konnte nicht verhindern, daß dadurch der gute Eindruck, den mir der Congreß machte, ziemlich abgeschwächt wurde. Es ist nicht mir allein, sondern vielen Andern so gegangen.“ Und im „Bund“ heißt es: „Soll ich mich zum Schluß in meiner Eigenschaft als Schweizer fragen: Ist der Character der altkatholischen Bewegung in Deutschland der Art, daß wir Schweizer uns unbedingt mit ihr identificiren können? so sage ich ohne Bedenken: Nein. Wir sind eben in einer ganz anderen Luft aufgewachsen, als unsere deutschen Bundesgenossen. Während sie durch die Bischofswahl glauben, nun sei Alles in schönster Ordnung, gibt es bei uns Viele, die der Ueberlegung zugänglich sind, daß man am Ende auch

ohne Bischof existiren könne, wie man ja auch schon ohne Papst existirt hat. Während die deutschen Ultrakatholiken ihren Bischof mit nicht geringerer Vergötterung zu verehren scheinen, wie nur jemals die Ultramontanen gethan haben, während sie ihn an Synoden und Synodalrepräsentanz präsidiren lassen: würden wir Schweizer unsern Bischof ehren, wie wir jeden ehrenwerthen Mann ehren, aber ihn nicht so vergöttern, daß wir an einem Congreß ihm 6 Mal ein Hoch ausbringen, und wir würden seine Machtbefugnisse ganz wesentlich einschränken. Und während endlich die deutschen Ultrakatholiken sich scheuen, mit dem Formelkram, wie Weihwasser &c., aufzuräumen, und während sie die Devise: „Los von Rom!“ nur schüchtern aufstellen, war das von Anfang an unsere Losung und haben wir bereits in der letzten Versammlung in Olten mit verschiedenen Mißbräuchen aufgeräumt. Das Facit ist also: Jedes Land gehe seinen eigenen, ihm eigenthümlichen Weg; am Ziel angelangt, werden wir uns stets als Gleichgesinnte begegnen.“ Wir haben diesem Facit, an dem wir die Charakteristik des deutschen Servilismus nur nebenbei berühren wollen, nicht viel zuzufügen. Das Bestreben des deutschen Ultrakatholicismus, an die Stelle des unfehlbaren Papstes ein noch unfehlbareres königlich preussisches Nationalconsistorium zu setzen, findet an uns einen entschiedenern Gegner, als der Absolutismus in Amtstroch und Pickelhaube. Wir leben indeß, nach der Vergangenheit und den jetzigen Verhältnissen des Ultracatholicismus zu urtheilen, der lebhaftesten Ueberzeugung, daß uns unsere Gegnerschaft mit den Herren Friedrich-Schulte-Reinkens nicht besonders große Mühe verursachen wird.

**Frankfurt 22. Sept.** König Victor Emmanuel, schreibt die Frankf. Zeitung, trifft heute Abend in Berlin ein. Der Empfang von Seiten des Publikums wird wohl nicht, wie in Wien derart sein, daß der Re galantuomo sich der ostentativen Rührung nicht wird erwehren können, dagegen wird sicherlich officiell wie officiös die allergrößte Herzlichkeit herausgehört werden und das „frère et ami pour toujours“ von der Wiener Hofstafel wiederholt, wenn nicht gar übertrumpft werden. In den politischen Betrachtungen, die an diese Reise geknüpft werden, spielt der Ultramontanismus und die große internationale Verschwörung der Reichsfeinde natürlich die Hauptrolle, in Kreisen dagegen, in welchen man der besonnenen Kritik Raum gibt, wird man sich an der Hand der Geschichte der letzten Jahre insbesondere der Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges erinnern, wie schwach die Garantien sind, welche die Persönlichkeit Victor Emmanuel's für eine consequente und namentlich antifranzösische, wie anticlericale Politik gibt. Hier wird man deshalb kühl bis an's Herz bleiben, wie denn überhaupt die Fürstenumarmungen der Jetztzeit keinen Schluß auf die Politik in der nächsten Stunde zulassen und höchstens den Charakter einer auf den Augenblick berechneten Demonstration tragen, wenn sie nicht gar Schlimmeres bedeuten. Beweis dessen: Gasteln, Compiègne u. s. w.

**Köln, 22. Sept.** An der in der Stollgasse gelegenen Kapelle der Lazaristen wurde gestern Vormittag folgende Bekanntmachung angeschlagen:

„Da der Herr Erzbischof von Köln die durch §. 15 des Gesetzes vom 11. Mai d. J. vorgeschriebene Anzeige von der Ernennung des früheren Vicars Frauenrath zu Reulichen im Siegreise zum Defervitor der Capelle des hl. Vincenz hier selbst dem Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz nicht erstattet hat, so gilt gemäß Erlaß des Herrn Oberpräsidenten vom 11. d. M. Nr. 6880 diese Ernennung des betreffenden Frauenrath als nicht gegeben und verfällt derselbe in die durch §. 23 des erwähnten Gesetzes festgesetzte Strafe, wenn er fernerhin geistliche Amtshandlungen als Defervitor an besagter Kapelle vornimmt.“

Der königl. Polizei-Präsident: Devens.“  
**Paderborn, 21. Sept.** Wie bekannt, wurde der Herr Pfarrer Felle in Alme (Kr. Brilon), welchem im Juni 1869 die provisorische Verwaltung jener Stelle übertragen worden war, Ende Juni d. J. vom Herrn Bischofe von Paderborn definitiv angestellt, ohne daß vorher dem Hrn. Oberpräsidenten die im Gesetze vom 11. Mai vorgeschriebene Anzeige gemacht worden war. In Folge dessen hatte der hiesige Untersuchungsrichter, Hr. Kreisgerichtsrath Pauly, den Auftrag erhalten, den Hrn. Bischof am 18. d. wegen der definitiven Befehung jener Pfarrstelle verantwortlich zu vernehmen. Der Hr. Bischof ist in dem Termine nicht erschienen, sondern hat, wie das „Westf. Volksbl.“ hört, einen Protest eingefandt.

**Berlin, 21. Sept.** Der Kaiser ist gestern Abend wieder hier eingetroffen, Fürst Bismarck im Laufe des heutigen Tages, Ersterer vom Kronprinzen, Letzterer von Herrn Lothar Bucher begleitet. Auch Prinz Albrecht ist, einer kaiserlichen Weisung folgend, aus Hannover hier angekommen, um morgen

beim Empfange Victor Emmanuel's zuzugehen zu sein. Dagegen sind die Botschafter Frankreichs und Oesterreich-Ungarns, die H. H. Vicomte de Sontaut-Viron und Karolyi bis jetzt ausgeblieben, obgleich man hier ziemlich bestimmt schon gestern auf ihre Heimkehr gerechnet hatte. Das Ausbleiben des Grafen Karolyi wird natürlich ganz besonders bedauert, weil es denn doch ein etwas trübes Licht auf die von unsern Officiösen seit Wochen schon verkerrlichte preussisch-oesterreichlich-italienische Tripel-Allianz wirft. Auch die trotz allen officiösen Heilmitteln stark an Schwindsucht laborirende „Spen. Btg.“ feiert heute jenes Herzensbündniß in einem Leitartikel, in welchem man der Versicherung begegnet, daß das Einvernehmen zwischen den drei Cabineten nichts weiter bezwecken könne, als die Erhaltung des Weltfriedens. Ein anderes, von hier aus notorisch inspirirtes Organ, der „Daily Telegraph“, wußte dagegen vor mehreren Tagen schon von einer bedenklichen Tragweite der jüngsten Monarchen-Entrevue zu erzählen. Der Papst, hieß es dort, habe seinem Feinde Victor Emmanuel keinen bessern Dienst erweisen können, als indem er mit Deutschland Streit anfang. Das einzige Ergebnis der päpstlichen Fügung sei, daß Deutschland und Italien um so fester geeinigt daständen, und daß morgen vielleicht wieder ein Vertrag abgeschlossen werden könne, wie er dem Kriege von 1866 vorgehend. Kriegerische Pläne pflegen jedoch gewöhnlich vor ihrer Ausführung nicht auf den Markt der Oeffentlichkeit gebracht zu werden, und ist es auch nicht abzusehen, was die römische Curie bei einem neuen Bündnißvertrag zwischen Preußen und Italien noch zu befahren hätte, nachdem der Papst schon seines weltlichen Besitzthumes beraubt ist. Die an Victor Emmanuel ergangene Einladung kann daher kaum einen andern Zweck haben, als den einer Demonstration gegen Frankreich, steht also ganz auf der Linie der vorjährigen Dreikaiser-Zusammenkunft. Aber alle solche Manifestationen haben wenig Werth, wenn ihnen nicht ein festes gegenseitiges Vertrauen zu Grunde liegt, und man braucht nur die jüngste Samarmora'sche Schrift durchzulesen, um sich sagen zu müssen, daß die Cabineten von Berlin, Wien und Rom zu einander volles Vertrauen nicht fassen können. — Gestern Abend berichtete das officiöse Organ der Holländer, daß die landesherrliche Anerkennung des Herrn Reinkens als katholischer Bischof erfolgt sei und daß die allerhöchste vollzogene Anerkennungs Urkunde ihm unmittelbar nach seiner Vereidigung werde eingehändigt werden. An dieser Anerkennung konnte längst nicht mehr gezweifelt werden, da ja alles schon vor der Wahl des Herrn Reinkens zwischen den Partnern der ultrakatholischen Bewegung und den maßgebenden Staatsmännern abgemacht war. Aus demselben Grunde kann man es auch als eine feststehende Thatsache betrachten, daß Hr. Reinkens vom Staate eine Dotation erhalten wird, die weit über seine bescheidenen Ansichten von der äußeren Stellung eines Oberhirten hinausgehen dürfte. Der Oberbau der neuen deutsch-katholischen Kirche wäre also fertig. Wie es aber mit den Fundamenten dieser Kirche aussieht, ist eine andere Frage. Ihre eigenen Anhänger werden sich schwerlich darüber täuschen, daß sie ohne die Stützen des staatlichen Regiments bald in sich selbst zusammenfallen würde. Nicht minder trauß liegen die Dinge innerhalb der evangelischen Landeskirche. Je mehr die neue Kirchenordnung von officiöser Seite erläutert wird, um so lebhafter regt sich das Mißbehagen der Rationalisten gegen diese Ordnung. Den heftigsten Stich hat diesen wohl die „Nordb. Allgem. Btg.“ versetzt, indem sie schrieb, „daß die antikirchlichen Tendenzen, welche sich zur Unterstützung der Regierungspolitik herangebrängt haben, dennoch weit ab von den eigenen Zielen liegen, und daß der Staat, indem er die ihm nöthigen Grenzmarken gegen clericale Anmaßungen aufrechtsetzt, in dem Erstarken des kirchlichen Lebens keine Gefährdung seiner Interessen erblickt.“ Welche ungelige Blindheit! Erst die Kirche und ihre Organe beschimpfen und verfolgen und dann noch auf eine Erstarkung kirchlichen Lebens hoffen! (R. B. B.)

**Berlin, 22. Sept.** Victor Emmanuel ist heute Nachmittag 3 Uhr hier eingetroffen und programmäßig empfangen worden.  
**Berlin, 23. Sept.** Als der Kaiser und der König von Italien gestern in die Seitenloge des Opernhauses zu einem Incognitobesuche erschienen, erhoben sich alle im Hause Anwesenden unter sympathischen Zurufen applaudirend. Der König trat an die Brüstung der Loge und verneigte sich dankend nach allen Seiten. [Und das meldet der Telegraph.]  
**Berlin, 23. Sept.** Der König von Italien besuchte heute Morgen auch den zoologischen Garten

und verweilte dort eine Stunde. Nachmittags empfängt derselbe das diplomatische Corps. Um 5 1/2 Uhr ist Galadiner im weißen Saale des königlichen Schlosses, woran der König von Italien mit Gefolge, die Mitglieder der königlichen Familie, die fremden Fürstlichkeiten, der italienische Gesandte Graf Launay, der diesseitige Gesandte in Rom, Hr. v. Kundell, die Staatsminister, die wirklichen Geheimen Räte, die Feldmarschälle Moltke, Wrangel, v. Mantuffel, sowie die Generäle und Stabsofficiere der Garnisonen Berlin, Potsdam und Spandau, im Ganzen 250 Personen, theilnehmen.

**Berlin, 23. Sept.** Der König von Italien unternahm heute Vormittag mit seinem Gefolge und der zum Ehrendienst commandirten preussischen Begleitung eine Spazierfahrt durch die Stadt und den Thiergarten, besichtigte die Siegessäule und andere Merkwürdigkeiten. Um 1 1/2 Uhr findet der Besuch bei der Kronprinzessin im hiesigen Palais statt und um 5 1/2 Uhr Galadiner im königlichen Schloß.

## Ausland.

**Basel, 22. Sept.** Die „Basler Nachrichten“ melden: Die französische Regierung hat in Folge einer Belicidigung französischer von Allinges (Dep. Haute-Savoie) heimkehrender Pilger durch Gassenjungen Genfs eine Note an den Bundesrath gerichtet, welcher dieselbe an das Departement des Justizwesens überweist.

**Bern, 23. Sept.** Laut eines officiellen Berichts der Basler Regierung an den Bundesrath war der Vorfall in Genf bei der Ankunft der Wallfahrer von Allinges, welcher eine französische Reclamation veranlaßt hat, ein Gassenbubenstreich.

**Rom, 23. Sept.** Gestern veranlaßten etwa 5000 Personen vor dem deutschen und vor dem österreichischen Gesandtschaftspalais sympathische Demonstrationen. Auf die Intervention der Polizei gingen die Demonstrierenden auseinander.

**Paris, 23. Sept.** Dupont de Buffac ist gestorben. Der „Soir“ ist verkauft. Edmond Biletard tritt als Chefredakteur an die Stelle Piffards.

**Madrid, 22. Sept.** Man versichert, daß eine zwischen Castelar, Serrano und Topete abgehaltene Conferenz die besten Resultate ergeben habe; alles Mißtrauen sei geschwunden und die Hoffnung vorhanden, daß die Vereinigung aller liberalen Parteien sich in Kürze verwirklichen werde. Gerüchweise verlautet, daß die Verhandlungen wegen der Couponszahlung bereits weit vorgeschritten sind; man verhandelt außerdem, gestützt auf die neulich durch die Cortes ertheilte Ermächtigung, über neue finanzielle Operationen, welche die zur Kriegsführung erforderlichen Mittel liefern sollen.

**Madrid, 22. Sept.** Cabreras, der Commandant der Insurgentenfregatte „Numancia“, hat die Stadt Alicante aufgefordert, sich binnen 4 Tagen zu ergeben und den Canton Cartagena anzuerkennen. Der Gouverneur hat die Uebergabe abgelehnt.

**Constantinopel, 22. Sept.** Der bisherige Rüstschah des Großvezierats Rhourschid Pascha ist an Stelle Midhat Pascha's zum Justizminister ernannt worden. — Die Räuberjagd an der greco-türkischen Grenze wird erfolgreich fortgesetzt.

## Notales.

**Mannheim, 22. Sept.** Gestern Nachmittag wurde die Leiche des Herrn Lünckermeister Franz Karl Daub, Mitglied der katholischen Stiftungscommission hieselbst, unter außerordentlicher Beteiligung zu Grabe bestattet. Der katholische Gesellenverein folgte dem Trauerzuge mit stromhüllter Fahne. (N. B. L.)

**Nürnberg, 20. Sept.** (Hopen.) Im Hopfengeschäft war heute wieder große Regsamkeit; der rasche Einkauf für Export verursacht in den Produktionsdistricten eine noch größere Preissteigerung als am Marke, wo man auch heute wieder 52-57 fl. für kaum getrocknete Landwaare gerne bezahlte. Es kamen bis Mittags ca. 500 B. herein, und der ganze Wochenverkehr beziffert 5-6000 B. Die Stimmung blieb fortwährend eine feste, und würden die Umsätze noch bedeutender gewesen sein, wenn entsprechend getrocknete Waare zu Marke käme. Heutige Notirungen sind: Markwaare prima fl. 55-58, do. secunda 48-54, Württemberger prima 66 bis 75, Badische prima 66-75, do. secunda 60-66, Gallertauer Siegel fehlen 70-75, do. prima 70-72, do. secunda 60-66. Mißgründer prima 58-64, Altmärker 44-43. Bei fortwährend gesteigerter Zufuhr, welche jetzt 1200 B. beziffert, ermattete die Stimmung so, daß das Geschäft ins Stocken kam und in feuchter Waare um 2-4 fl. billiger anzukommen war. 1/3 der Zufuhr ist unverkauft. (N. B. B.)

**Mannheim, 18. Sept.** (Tabak.) Die letzten Tage haben einige bedeutende Verkäufe aufzuweisen, darunter einen Posten rheinbayerischer Tabak, zur Hälfte Umlatz und Einlage zum Durchschnittspreis von 25 fl. Für ausgezeichnete Sandgruppen, badische Waare, wurden 10-10 1/2 fl. angelegt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. Ferd. Bissing.

